

# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 32

9/2002

## 1914 - Der erste Weltkrieg (III)

### Herbst und Winter 1914

Für die Menschen des Kirchspiels Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen wurde der 11. Oktober 1914 zu einer Wende in diesem Kriege. Zwar hatte man auch bisher den Krieg nicht auf die leichte Schulter genommen, jedoch die allgemeine patriotische Stimmung, die deutschen Siege in Ost und West, das bisherige Ausbleiben der befürchteten Opfer hatten die Gefühle der Angst und Sorge überdeckt. Aber an diesem 11. Oktober erhielt die Gemeinde in der Sonntagsmesse die Gewissheit, dass acht ihrer Soldaten gefallen waren. Pfarrer Reineke trug die traurige Botschaft mit folgenden Worten vor: "Erst jetzt liegt die amtliche Kriegsverlustliste vor mit den gefallenen Kriegern aus unserer Gemeinde, welche nach Gottes unerforschlichem weisen Ratschluss den Helden-tod erlitten haben."<sup>1</sup> Und dann fielen die Namen von sechs Söhnen aus Sichtigvor und zweien aus Mülheim. Sie gehörten alle zu der 2. Kompagnie des 81. Res. Infanterie-Regiments. Sie waren zusammen am 22. August in den Kämpfen bei Neuf Chateau gefallen. Über die Gemeinde breitete sich eine traurige und gedrückte Stimmung aus, die während des Krieges nie mehr ganz weichen sollte. Wie auch immer dieser Krieg weiter verlaufen würde, für das Kirchspiel war schon jetzt ein zu hoher Preis gezahlt worden. Dabei wußte man noch gar nicht, dass es schon weitere Opfer gab. Am 30.10 hatte Karl Mester (Wessels) aus Mülheim den Tod gefunden und in diesen Tagen um den 11. 10. war Franz Hötte, der bei dem Angriff am 22.8 seine Kameraden überlebt hatte, so schwer verwundet worden, dass er am Dienstag darauf im Lazarett verstarb.



Der erste Heimaturlaub

Die Gemeinde rüstete sich nun in der folgenden Woche, würdige Sterbemessen für die Gefallenen zu begehen. An dem Montag war in der Pfarrkirche ein Begräbnisgottesdienst für alle acht Toten. Das Schwarz der vielen Angehörigen bestimmte das Innere der Kirche. In einer Ansprache versuchte Pastor Reineke der Gemeinde Trost zu spenden. An den folgenden Werktagen war jedem einzelnen Gefallenen eine eigene Totenmesse gewidmet, am Dienstag für Johannes Sprenger, am Mittwoch für Josef Tacke, am Donnerstag für Franz Mester, u.s.w.

Die düstere Tumba, das sargähnliche Gestell mit dem schwarzen Tuch darüber, erinnerte vor dem Altar länger als eine Woche an die fernen Gräber der Toten.

### Die Heimat hilft

<sup>1</sup> Dieses und die folgenden Zitate aus dem sonntäglichen Verkündigungsbuch des Mülheimer Pfarrers Friedrich Reineke

Trotz der schweren Verluste war man in der Gemeinde aber noch weit davon entfernt, den Krieg verloren zu geben. Ja, die Opfer, die doch nicht umsonst gebracht sein sollten, schienen die gemeinschaftlichen Anstrengungen für die Sache des Vaterlandes eher noch zu verstärken. Schon am 27.9. hatte Pfarrer Reineke die Frauen und Mädchen zu Handarbeiten für die Krieger aufgerufen: "Um den Soldaten im Felde für die kommenden kalten Tage und Nächte warme Strümpfe und Unterkleider zu verschaffen, muß von den deutschen Frauen und Jungfrauen alle Freizeit, auch an Sonntagnachmittagen, unbedingt zum Stricken und Nähen gut ausgenutzt werden." Im hiesigen Franziskanerinnen-Kloster wurde für die Sonntagnachmittage ein Zimmer bereitgestellt, in dem von 1/2 Vier bis 1/2 Sieben Uhr unter Anleitung der Schwestern für die "hartgeprüften Krieger" genäht werden sollte. Garn und Hemdenstoff könnten auf Kosten der Sammelstelle bei hiesigen Händlern, ausdrücklich auch "bei Andersgläubigen", erworben werden. Mit den Andersgläubigen war wohl in erster Linie die in Sichtgavor ansässige jüdische Familie Ostwald gemeint, die in ihrem Haus am Hammerberg mit Stoffen und Textilwaren handelte.

Als Pfarrer Reineke am 18. Oktober in den Sonntagsmessen dazu aufrief, für die Verwundeten zu sammeln, kam eine beeindruckende Menge an Liebesgaben zusammen. Am Bahnhof Sichtgavor konnte mit den Spenden ein großer Waggon beladen werden. "Vollste Anerkennung und innigsten Dank, auch den ärmeren Familien" ließ Pfarrer Reineke am nächsten Sonntag von der Kanzel der Gemeinde zukommen.

Die englische Seeblockade gegen das Deutsche Reich, aber auch der steigende Rüstungsbedarf führte schon bald zu einem spürbaren Mangel an Rohstoffen. Lisbeth Keggenhoff, 1904 geborene Tochter des Böttchers Heinrich Schmidt (Vorstehers) erinnert sich: Die Menschen im Lande wurden aufgefordert, sich nicht nur von Alt-eisen, sondern auch von wertvolleren Metallgegenständen wie Zinn- und Messinggeschirr, Silbersachen, Uhrketten u.s.w. zu trennen. Ihr Großvater Josef Schmidt, er hatte schon in den Kriegen 1866 und 1870/71 dem Vaterland gedient, drängte die Familie, den Aufforderungen doch nachzukommen. Unter den Dingen, die so hingegeben wurden, trauerte Lisbeths Mutter am meisten ihrem großen Kupferkessel nach, für den sie nie wieder gleichwertigen Ersatz erhielt. Der Großvater hielt es auch für richtig und notwendig, für das gesparte Geld der Familie Kriegsanleihen, mit denen die deutsche Reichsregierung den Krieg finanzierte, zu zeichnen. So gab denn auch Lisbeth S., die als Älteste schon ein hübsches Sümmchen auf dem Sparbuch hatte, schweren Herzens ihr Geld für eine Anleihe hin.

Auch die Schulkinder sollten und wollten nicht zurückstehen, etwas für die Soldaten zu tun. Unter den Sammelaktionen nahm das "Teesammeln" den ersten Platz ein. Kamille, Johanniskraut, Schafgarbe und viele andere Kräuter, aber auch Eicheln und Kastanien sammelten sich in Mengen auf dem Boden der Jungenschule. Hauptlehrer Schmidt und die anderen Lehrpersonen hatten für Trocknung, Sortierung und Versand zu sorgen. Frau Maria Bühner (Schwarte Franz) geb. Wirth erinnert sich daran, dass die Mädchen und Jungen in der Schule auch aufgefordert wurden, Briefe an die Frontsoldaten zu schreiben, und dass dieses auch eifrig geschah.

### **Einberufung und Jugendwehr**

Die hohen Verluste an den Fronten machten es notwendig, auch die menschlichen Reserven des Reiches zu mobilisieren und die Kampfverbände mit frischen Soldaten aus der Heimat aufzufüllen. So trafen auch in unseren Dörfern Monat für Monat neue Einberufungsbefehle ein. Anfangs verschonte man noch die älteren Jahrgänge oder die Väter kinderreicher Familien, aber noch im ersten Kriegsjahr war man gezwungen, solche Rücksichten aufzugeben. Ein Beispiel dafür war der Böttcher Heinrich Schmidt aus Sichtgavor, der Vater von Lisbeth S. Als er den Einberufungsbefehl erhielt war er schon 42 Jahre alt. Er wurde dann durchaus auch an gefährlichen Frontabschnitten eingesetzt. Ab 1916 vor Verdun hörte er nicht nur einmal die Kugeln an seinem Kopf vorbeipfeifen. Zu Hause am Hammerberg hatte er seine Frau und die acht Kinder im Alter zwischen 12 Jahren und 6 Monaten zurücklassen müssen. Franziska S., mit dem 9. Kind (Josef) schwanger, mußte neben ihrem großen Haushalt auch noch die kleine Landwirtschaft aufrecht erhalten. Das gelang nur durch tatkräftige Mithilfe aus dem Dorf. Vor allem der Nachbar Franz Hillebrand (Hauswirth) hat damals neben seiner Arbeit als Ketenschmied Freizeit und Urlaub für die landwirtschaftlichen Arbeiten auf Vorstehers Hof geopfert.

Im Oktober rechnete die Reichsregierung schon mit einer weit über das Jahr 1914 hinausreichenden Kriegsdauer. Anders ist es gar nicht zu erklären, dass man beschloss, schon die Sechszehnjährigen auf eine spätere Kriegsverwendung vorzubereiten. Auch in unserem Kirchspiel sollte die vormilitärische Ausbildung beginnen. Pfarrer Reineke verlas am Schluß der Sonntagsvermeldungen am 11.10., die mit der Nennung der Gefallenen so viel Bestürzung ausgelöst hatten, einen Aufruf: Männliche Jugendliche ab dem 16. Lebensjahr sollen an den Sonntagnachmittagen in verschiedenen militärischen Übungen ausgebildet werden. Dieses sei "für das Vaterland in diesem ungeheuren Krieg richtig und nützlich." Die Jugend, "im Namen des Vaterlands und des Kaisers aufge-

fordert", sei anderswo dem Rufe schon gefolgt. So sollten auch die Sechszehn- und Siebzehnjährigen des Kirchspiels Mülheim sich möglichst noch an diesem Tage zu einem ersten Zusammentreffen einfinden. Nach der Sonntagsandacht kamen dann auch die Jungmänner mit einer Anzahl gedienter Landwehrmänner in Beckmanns Saal zusammen. Es bildete sich eine sogenannte Jugendwehr, die in der folgenden Zeit ihre Übungen auf „Pastors Kämpken“, dem späteren Friedhof abhielt. Hauptlehrer Schmidt und zwei Gediente, Josef Hillebrand und Theodor Pellinghausen hatten die Anleitung übernommen.

### **Allerheiligen bis Weihnachten 1914**

Mittlerweile war es November geworden. Die Ernte war eingebracht, und mehr als in anderen Jahren hatte die Menschen die Sorge um deren Menge und Qualität umgetrieben. Die Verknappung von Lebensmitteln war auch auf dem Lande schon spürbar geworden. Die Bauern waren zur Ablieferung verpflichtet. Selbst den kleinen Kuhbauern waren die Milchzentrifugen plombiert worden, damit sie weniger Butter und Sahne aßen und die Milch an die Molkerei lieferten.

Der 1. November, der Allerheiligentag, stand ganz im Zeichen des überkommenen religiösen Brauchs und des Totengedenkens. Nach Frühmesse und Hochamt am Vormittag war um 14 Uhr Rosenkranzandacht und anschließend bis 17 Uhr Beichtgelegenheit. Um 17:30 Uhr war Allerseeleandacht mit Kreuzweg und Predigt.

Am Mittwoch darauf bewegte sich ein Leichenzug von Waldhausen zum alten Friedhof an der Pfarrkirche. Der Waldhausener Lehrer Wilhelm Schäfer war verstorben.



Soldaten des Kirchspiels in Bereitschaft (links: Anton Cramer)

Auf den Buß- und Betttag 1914 hatte Pastor Reineke ein 13-stündiges Gebet "zur Erflehung eines baldigen und glücklichen Ausganges des Krieges" gelegt. Längst hatte man hier die Hoffnung aufgegeben, die Soldaten Weihnachten wieder zu Hause zu haben. Die Kirchengemeinde plante zum Christfest allen Soldaten ein Geschenkpaket zu senden. Da eine Geldsammlung Anfang November ein enttäuschend geringes Ergebnis erbracht hatte, lud Pastor Reineke alle Vereinsvorstände in Beckmanns Saal, um mit ihrer Hilfe genug für die Soldaten zusammenzubekommen. Am 29.11., dem ersten Adventssonntag, verkündeten die Geistlichen die geschlossene Zeit, in der alle Feste und Feiern ("Lustbarkeiten") bis Hl. Drei Könige zu unterlassen seien. In Waldhausen war der sonntägliche Gottesdienst in der Kapelle keine Selbstverständlichkeit. Er fand im Winterhalbjahr nur statt, wenn die Waldhausener Bauern mit ihren Kutschen oder Schlitten zu einem Fahrdienst für den Priester bereit waren. Die Waldhausener verständigten sich in diesem Kriegsjahr wie schon in den letzten Vorjahren auf das Abholen des Pastors. Die sonntägliche Andacht verlegte Pastor Reineke ab dem 1. Advent auf 18 Uhr, damit die Jugendwehr, die jetzt am frühen Nachmittag übte, daran teilnehmen konnte. Der Pastor führte dazu aus: Religiöse Übungen und kirchliche Andacht dürfen durch die Kriegsspiele nicht vernachlässigt werden, "da unsere zukünftigen jungen Vaterlandsverteidiger vor allen Dingen - auch nach dem Wunsch und Vorbild des Kaisers - müssen beten können."

Am 7. Dezember konnte erst das Begräbnisseelenamt für den schon am 5. August bei Lüttich gefallenen Josef Schulte (Rasche) aus Waldhausen gehalten werden. Vorher war noch keine Nachricht über den Tod bei den Angehörigen eingetroffen. Der 8. Dezember, das Fest Maria Empfängnis, war ein kirchlicher Feiertag. Junge Mädchen wurden in die Jungfrauenkongregation aufgenommen. Für die Kettenschmiede verlas Pastor Reineke an diesem Tage folgendes: "Den für die Kettenfabrik Hansa - Dortmund tätigen Kettenschmieden wird heute ab Hochamtsabschluß erlaubt, im Interesse des Vaterlandes zu arbeiten, da die oberste Heeresleitung für den Osten dringend Rüstungsgüter braucht. Ihr werdet gern mithelfen zum Siege des Heeres."

Am 15.11. war der Gastwirtssohn Egon Beckmann in Russisch-Polen gefallen und nur 3 Wochen später starb Clemens Beckmann, der Gastwirt selbst. Beckmanns mit ihren zwei Sälen waren damals für das Vereinsleben der Gemeinde von großer Bedeutung und so begleitete auch ein großer Trauerzug den Verstorbenen zum Grabe.

Weihnachten 1914 rückte näher. In den meisten Häusern wurde noch vor dem Christfest das erste Schwein geschlachtet. Zu den Vorbereitungen auf das Fest gehörte in diesem Jahr auch, den Angehörigen draußen im Felde, von denen kaum einer Heimaturlaub bekam, Päckchen und Briefe zu senden. Die Kinder gaben sich trotz des

Krieges ihrer frohen Erwartung auf das Fest und seine Gaben hin. Die vielen Familien mit ihren Kinderscharen, wieviel Vorfreude kam da zusammen! Einen Heiligen Abend mit Bescherung gab es in den Landfamilien allerdings nicht. Das Fest begann am ersten Weihnachtstag morgens um 5 Uhr mit der Christmette in der lichter-geschmückten Pfarrkirche. Danach eilten die größeren Kinder nach Hause, denn dort war während der Messe das Christkind gekommen. Der Christbaum erstrahlte und dann nach dem Singen konnten sich die Kinder auf die bunten Teller und die Gaben stürzen. In der Kirche folgten der Christmette um sechs, halb acht und acht Uhr stille Messen. Um 10 Uhr wurde das zweite Hochamt gehalten. Am ersten Weihnachtstag zweimal die Messe zu besuchen, war allgemein üblich. Pfarrer Reineke empfahl aber, in diesem Jahr drei Messen "anzuhören." Er gab in seinen Vermeldungen bekannt, dass an diesem Freitag, auf den das Fest 1914 gefallen war, mehrmals am Tag Fleisch gegessen werden dürfe, "aber nicht Fleisch mit Fisch bei derselben Mahlzeit."

Nach Weihnachten eilte das unglückliche Jahr 1914 mit schnellen Schritten seinem Ende zu. Bei seinem Beginn, in der Neujahrsnacht, hatten die jungen Männer des Dorfes in ihrem Lied noch von einem "glückseligen neuen Jahr" geträumt. Aber dann waren sie selbst fast alle in die Mühlen eines schrecklichen Krieges geraten, manche hatte es schon getroffen. Und in den letzten Dezembertagen schlug das Verhängnis noch einmal zu. Es fielen drei Männer aus Sichtigvor, und zwar Adolph Schmidt am 24.12. in Polen, Franz Gerres am 27.12. in Rußland und August Meier am 30.12. bei Reims. Mit diesem tragischen Schlußbild könnte die Rückschau auf das Jahr 1914 enden. Es hätte gepasst zu der hier aufgeführten Reihe unglückseliger und trauriger Begebenheiten und den düsteren Eindruck von Kriegsjahr 1914 verstärkt. Eine Chronik aus Zeiten wie diesen konzentriert sich natürlich auf die Kriegereignisse und deren harten Folgen. Es könnte sich dadurch der Eindruck einstellen, das normale Leben im Kirchspiel sei davon total dominiert gewesen. Das entspräche aber nicht der damaligen Wirklichkeit. Der Krieg hatte Härten, Entbehrungen und oft übergroßes Leid in die Familien gebracht, aber das alltägliche Leben lief zum Teil in den gewohnten Bahnen wie in der Friedenszeit. In der Woche gingen die Männer 48 Stunden und länger der Arbeit in ihren Berufen nach. Die Frauen arbeiteten in ihren Bereichen vielleicht noch länger. Die Sonn- und Festtage konnten weitgehend in hergebrachter Weise begangen werden. Es gab auch frohmachende Ereignisse, z.B. mit Kindern, wenn sie sich gut entwickelten, oder wenn ein Neugeborenes aus der Wiege entgegenlachte. In dieser Chronik von 1914, die so oft den Tod vorstellte, sollen nun noch die genannt werden, die damals mit ihrem neuen Leben Freude und Hoffnung weckten:

Datum	Kind	Eltern	Datum	Kind	Eltern
7.7.	Clara Schöne	Casp. + Theresia Schöne, Mülheim	15.7.	August Hillebrand	Fiedr. + Franziska Hillebr., Sichtigvor
23.7.	Johanna Wirth	Casp. + Ida Wirth, Mülheim	28.7.	Johannes Schmidt	Joh. + Aloy sia Schmidt, Sichtigvor
29.7.	Walther Koch	Caspar und Gertrud Koch, Mülheim	5.8.	Clara Hötte	Franz + Franziska Hötte, Waldhausen
21.8.	Elisabeth Cordes	Josef + Maria Cordes, Taubeneiche	21.8.	Anna Schöne (+8.7.15)	Josef + Clara Schöne, Mülheim
24.8.	Franz Lenze	August + Johanna Lenze, Sichtigvor	30.8.	Paula Hillebrand	Franz + Gertrud Hillebrand, Sichtigvor
6.9.	Franz Trost	Casp. + Sophia Trost, Sichtigvor	22.9.	Friedrich Gosmnn	Anton + Gertrud Gosmann, Mülheim
28.9.	Lisa Grüne	Anton + Anna Grüne, Sichtigvor	29.9.	Carl Roderfeld	Franz + Elisabeth Roderfeld, Sichtigvor
23.10.	Carl Mester (+9.8.16)	Caspar + Anna Mester, Mülheim	24.10.	Franziska Roderfeld	Caspar + Theresia Roderfeld, Sichtigvor
9.11.	Anna Meier	Frnz + Maria Meier, Sichtigvor	15.11.	Josef Bühner	Heinr + Christine Bühner, Sichtigvor
3.12.	Ferdinande Büker	Josef + Auguste Büker, Mülheim	5.12.	Antonie Wohlmeiner	Franz + Elisabeth Wohlmeiner, Sichtigvor
11.12.	Elisabeth Hötte	Caspar + Sophia Hötte, Taubeneiche	13.12.	Gertrud Cordes	Anton + Elisabeth Cordes, Sichtigvor
17.12.	Caspar Beele	Franz + Maria Beele, Waldhausen			

## Ausblick

Am Ende von 1914 sahen die Menschen mit Sorge auf das neue Jahr 1915. Zwar klammerten sich die meisten an die Hoffnung, dass es in den nächsten 12 Monaten zum Frieden kommen werde. Aber bis dahin würde sich die blutige Spur des Jahres 1914 unerbittlich fortsetzen. "Zum zweiten Male nach Frankreich" steht auf dem Urlaubsbild von Fritz Brandenburg aus Sichtigvor und Johann Hötte (Relleken) aus Waldhausen. Es nutze ihnen nichts, dass sie den ersten Kämpfen glücklich entkommen und die Heimat wiedergesehen hatten. Sie mussten wieder zurück in die "Stahlgewitter" des Westens. Ihre ernsten Gesichter enthalten nichts von der fröhlichen Aufbruchstimmung des August 1914. Jedoch verrät ihr Ausdruck auch keine Angst, sondern eher etwas von Trotz und Selbstvertrauen. Ihrem Schicksal vermochten die beiden Kameraden nicht zu entrinnen. Ihr westpreußisches Infanterieregiment 140 kämpfte zunächst noch in Frankreich und wur-



**Franz Brandenburg + Franz Hötte**  
Zum 2. Male nach Frankreich

de dann an die russische Front verlegt. Dort, in den Gefechten bei Humin, fanden beide am gleichen Tag, am 31. Januar 1915, den Tod. Sie waren die ersten Gefallenen des Jahres 1915, die das Kirchspiel betrauerte. Bis zum Ende des Krieges 1918 sollten noch viele folgen.

Auf den Ehrenmalen des 1. Weltkrieges sind die Namen der Toten festgehalten: Es waren aus Sichtigor 32 Gefallene

aus Mülheim	16 Gefallene
aus Waldhausen	14 Gefallene